

Frieden in Kolumbien?

Interview mit Andrés Antonio Almendra vom CRIC (Cauca/Kolumbien).

Das Interview führte Knut Henkel, freier Journalist, am 3.12.2016 im Cauca.

Andrés Antonio Almendra gehört der Ethnie der Nasa an und vertritt deren Interessen im Regionalen Rat der Indigenen des Cauca (CRIC) und sorgt sich um die Zukunft der indigenen Ethnien in der Region. Dort werden Gold, Coltan und andere Metalle vermutet, zudem entspringen dort mehrere große Flüsse Kolumbiens, darunter der Río Cauca und der Río Magdalena. Mehrere Wasserkraftwerke sind bereits in Planung.



Knut Henkel: Der Cauca gilt als eine der umkämpften Regionen Kolumbiens. Wie ist die Situation derzeit? Sorgt der anstehende Abzug der FARC für mehr Sicherheit oder ist das Gegenteil der Fall?

Andrés Antonio Almendra: Erst einmal willkommen beim Rat der indigenen Gemeinden des Cauca, der die elf indigenen Bevölkerungsgruppen, die im Cauca leben, repräsentiert. Ich persönlich gehöre den Nasa an, arbeite im politischen Komitee des CRIC und stamme aus dem *Resguardo* San Lorenzo de Caldon. Unsere Situation ist derzeit sehr schwierig und Sie haben ja gerade gesehen, dass hier ein Militäroffizier zugegen war, mit denen wir über Sicherheitsfragen gesprochen haben. Die Situation an der Pazifikküste ist sehr kritisch, denn dort passieren in den indigenen Territorien Dinge, die eigentlich nicht passieren dürften.

In welchem Küstenabschnitt und was passiert dort?

Wir haben drei grundsätzliche Probleme in der Region rund um die Stadt Guapi: zum einen behandeln uns die staatlichen Vertreter wie Drogenhändler, zum anderen dringen immer wieder illegale Bergbauunternehmen in die Regionen ein und zum dritten gibt es auch immer wieder Fälle von gewaltsamer Vertreibung.

Wer vertreibt wen aus der Region und warum – wegen des Rohstoffreichtums?

Es sind die BACRIM, die Nachfolgeorganisationen der Paramilitärs, die schwerbewaffnet in die Region eindringen und wir vermuten, dass sie im Auftrag von Multinationalen Bergbaukonzernen in die Region eindringen. Ziel könnte sein, die indigenen Gemeinden von ihren Territorien zu vertreiben, um sich die Bodenschätze anzueignen.

Was gibt es denn in der Region, was für internationale Konzerne von Interesse ist?

Die Region ist reich an Biodiversität, es gibt viel Regen, weshalb in der Region mehrere Flüsse entspringen. Große Teile der Region sind nur mit dem Boot zu erreichen. Wasser ist eine wichtige Ressource, aber es gibt auch Gold, Platin, Kupfer, Coltan und angeblich auch Quecksilber, welches sich in einem unserer heiligen Berge befinden soll.

Statt Frieden droht also erneut Vertreibung – wie verhält sich der Staat?

Im Cauca hat es seit der Ankunft der Spanier keinen Frieden für die indigenen Gemeinden gegeben und ob wir nun staatliche Hilfe gegen die BACRIM erhalten werden, wissen wir letztlich nicht. Auch wenn es Aufgabe des Staates ist, uns zu schützen, auch wenn wir in der Verfassung fixierte Rechte als Minderheit haben. Das liest sich zwar alles sehr schön, aber in der Praxis wird davon kaum etwas mit Leben gefüllt.

Wie kommt das und wie steht es denn beispielsweise um die indigene Gerichtsbarkeit, auch ein Verfassungsrecht?

Laut der Verfassung haben wir das Recht eine eigene Gerichtsbarkeit zu unterhalten, aber in der Praxis akzeptieren die staatlichen Instanzen deren Urteile nicht – Theorie und Praxis liegen sehr weit auseinander. Ein Beispiel ist jenes von Feliciano Valencia, der derzeit unter Hausarrest steht, weil er das Urteil eines indigenen Gerichtshofs befolgt hat. Er wurde von der kolumbianischen Justiz zu einer Haftstrafe von 18 Jahren verurteilt, die sich über unsere Gerichtsbarkeit

hinweggesetzt. Das ist eine Verletzung unserer Verfassungsrechte und dafür gibt es viele Beispiele in Kolumbien und das wiederum hat viel mit dem kapitalistischen Wirtschaftsmodell zu tun. Das zielt auf die Ausbeutung aller Ressourcen ab und das widerspricht unserer Lebensweise.

Der Staat argumentiert gern, dass den indigenen Gemeinden beachtliche Ressourcen zur Verfügung stehen, ist das korrekt?

Uns wurden in der Vergangenheit große Flächen fruchtbaren Landes geraubt. Die Flächen, die heute zu unseren *Resguardos*, den Reservaten, gehören, sind oftmals recht klein, aber entscheidend für das Ökosystem. Direkt an Quellen, in Regionen, wo Flüsse entspringen oder wo unsere heiligen Orte sind, können und dürfen wir nicht Ackerbau betreiben. Letztlich fehlt uns Anbaufläche, um besser leben zu können. Im Cauca ist die Landkonzentration sehr hoch und wir haben immer wieder Probleme mit Siedler*innen und Unternehmen, die in unser Territorium eindringen. Sie wollen dort Coca oder Marihuana anbauen oder Bergbau betreiben und gehen mit Waffengewalt vor. Das ist auch mit dem Friedensprozess nicht besser geworden, der uns - anders als viele Menschen glauben - nicht mehr Sicherheit gebracht hat.

Warum?

Weil nach wie vor unsere gewählten Anführer*innen und soziale Aktivist*innen ermordet werden, weil sie sich für die Umwelt und für die Rechte unserer Völker engagieren. Zwischen Januar und Mitte November wurden 68 lokale Aktivist*innen und Repräsentant*innen ermordet – Afrokolumbianer, Bauern, Indigene, Frauen, Männer, Kinder aus ländlichen Regionen, aber auch aus den Städten. Rund die Hälfte waren lokale Sprecher*innen, Vertreter*innen von Bauernorganisationen und Umweltaktivist*innen, die keinen Bergbau in der Region wollen. Das sind selektive Morde.

Wer steckt hinter diesen Morden?

Das können wir nur vermuten. Die Regierung verweist darauf, dass es nichts mit dem Friedensprozess zu tun hat, dass die gewöhnliche Kriminalität dahintersteckt. Eigentlich interessiert sie diese Morde nicht, aber mehr als die Hälfte der Toten sind nun einmal Sprecher*innen von sozialen Bewegungen und indigenen Ethnien – das ist ein Widerspruch.

So wie die Compañera Maricela Tombé, die im März bei El Tambo ermordet wurde, weil sie dort den Widerstand gegen die Aufnahme von Bergbauaktivitäten anführte.

Gibt es eine Untersuchung, wird ermittelt?

Ja, den Behörden zufolge schon, aber wir erfahren nie etwas. So ist die Justiz in diesem Land. Und die Liste von Morden, wo niemand etwas über die Hintergründe erfährt, die Täter*innen nie gefasst werden, ist lang. Das ist auch einer der Gründe, weshalb wir den Friedensprozess zwar unterstützten, aber letztlich kaum einschätzen können, ob er erfolgreich sein wird oder zu scheitern droht.

1982 gab es den Friedensprozess mit der FARC unter der Regie von Präsident Belisario Betancur und in diesem Kontext wurde die *Unión Patriótica* gegründet – damals hat man die Repräsentant*innen dieser Partei landesweit ermordet. Das war ein Genozid an einer Partei mit rund 4000 Morden. Das könnte uns heute erneut drohen – genauso oder schlimmer.

Die Indigenen werden oft als Sympathisant*innen der Guerilla bezeichnet – ein Risiko?

Ja, denn das hat dazu geführt, dass wir bis heute Ziel der Paramilitärs sind.

Unter den Indigenen des Cauca herrscht also keine Euphorie angesichts des Friedensabkommens?

Nein, denn es gibt auch noch ein anderes Problem. Derzeit wird den Gemeinden viel versprochen, Investitionen im Kontext des Friedensabkommens. Es werden Erwartungen geweckt, die nur schwer zu erfüllen sind. Wir sind recht sicher, dass die internationalen Gelder, die für den Friedensprozess gespendet wurden, nie und nimmer ausreichen werden, um die Erwartungshaltungen zu erfüllen und die FARC-Kämpfer*innen zu reintegrieren. Die Resozialisierung schlägt angeblich pro Kämpfer*in mit zwei Millionen Peso pro Monat (umgerechnet rund 615 Euro) zu Buche – das sind enorme Summen, die kaum zur Verfügung stehen werden. Zudem befindet sich Kolumbien in einer Wirtschaftskrise und massive Steuererhöhungen werden vorbereitet.

Also wird es kaum Investitionen in Soziales geben?

Wir glauben nicht daran und wir befürchten, dass die Regierung mit der ELN anders wird umspringen wollen als mit der FARC. Ich denke die ELN und ihre militärische Stärke wird unterschätzt. Mit dem Frieden mit der FARC könnte die Regierung denken nun habe sie alle militärischen Trümpfe, um die ELN zu schlagen. Aber die ELN kontrolliert große Regionen wie zum Beispiel große Teile der Pazifik-Küste, aber eben auch die Atlantik-Küste, den Sur de Bolívar und den Norte de Santander sowie Catatumbo. Sie sind zwar nicht im Zentrum Kolumbiens präsent, aber sie umschließen es und weitgehend

vergessen wird die dritte Guerilla – die EPL. Die ist nach wie vor aktiv.

Wie beurteilen Sie die Entwicklung der paramilitärischen Nachfolgeorganisationen, vom Clan Úsuga, über Los Rostros bis zu den Aguilas Negras?

Die neuen Paramilitärs kontrollieren große Teile des Landes, so zum Beispiel die Gaitanistas, die den Chocó, den Sur de Antioquia und Teile des Santander kontrollieren. Aber auch die Urabeños (auch als Clan Úsuga bekannt) und die Rostros sind in vielen Teilen des Landes präsent und für uns Indigene ein großes Risiko, denn sie agieren in vielen Landesteilen. Die Demobilisierung der 7000 FARC-Kämpfer*innen mag ein Schritt in Richtung Frieden sein, aber ist er der Entscheidende? Wir sind skeptisch, was die Zeit des Postkonflikts angeht.

Wir haben die Erfahrung gemacht, dass der Staat auf soziale Bewegungen wie die CRIC nicht gerade gut zu sprechen ist. Wird der Staat nun gegen uns vorgehen, um uns zu destabilisieren, uns zu bekämpfen? Das ist eine Befürchtung, die im CRIC umgeht.

Die Regierung hat den Bergbau zur Lokomotive der Wirtschaft deklariert – ein Risiko für die indigenen Territorien?

Das ist ein Risiko. Aber die Regierung dehnt auch die Grenze der Landwirtschaft immer weiter aus, gibt Gebiete für große Agrarprojekte im Amazonas-Gebiet frei. Auch das ist aus unserer Sicht besorgniserregend, aber im Cauca geht es der Regierung vor allem um das Gold und das Wasser. Wasser ist nötig, um Mega-projekte nach vorne zu treiben. Dabei geht es vor allem um die Energiegewinnung durch Wasserkraft: elf Staubecken sollen im Rahmen des Quimbo-Projekts gebaut werden und das Projekt betrifft die Verwaltungsbezirke Huila, Nariño und Cauca.

Daneben ist der Goldbergbau eine Bedrohung für uns und dabei geht es um die multinationalen Unternehmen genauso wie die kleinen Schürfergenossenschaften, die

oftmals als Türöffner dienen.

Wir sehen große Probleme im Macizo Colombiano, weil die Region nicht nur das wohl wichtigste Wasserreservoir des Landes ist, sondern auch für die Bergbaukonzerne interessant ist. Das ist eine doppelte Gefahr und *Anglo Gold Ashanti* ist bereits mit einer Konzession vor Ort. Aber im Cauca gibt es mehrere Kordillern, wo Gold vermutet wird und *Anglo American* ist ebenfalls präsent. Aber wir haben es auch mit großen Agrarprojekten zu tun: im Süden ist es die Palmöl-, im Norden die Zuckerrohrindustrie, die nicht nur auf unsere Territorien, sondern auch die der afrokolumbianischen Gemeinden scharf ist. Gerade hat es Proteste gegen die Verschmutzung von Flüssen im Norden gegeben – eine Folge der Biodiesel-Produktion im Cauca und im Valle de Cauca.

In diesem Kontext – was bedeutet der Abzug der FARC-Guerilla?

Die Situation verändert sich, doch am meisten Sorge macht uns nicht der Abzug der FARC, sondern mehr die Armee und die staatlichen Institutionen, die nachrücken. Sie verfolgen eine Politik der Rohstoffausbeutung und der stehen wir gegenüber.

